

Mitschreiben erlaubt

Wer einmal als Dozent in Lehrveranstaltungen tätig gewesen ist, stellt immer wieder erstaunt das unterschiedliche Verhalten der Teilnehmenden fest. Einige hängen teilnahmslos in ihren Sitzen, sodass man sich fragt, ob die Präsenz wirklich auf freier, eigener Entscheidung beruht. Die meisten drücken sich in den hintersten Reihen des Raumes herum, wo die Lichtverhältnisse und die Akustik zweifelsfrei nicht die besten sind. Das sind oft die gleichen Personen, die im Stadion auf die besten Plätze stürmen. Einige nutzen die Veranstaltung zum Abrufen ihrer Telekommunikationsnachrichten, wobei dies außerhalb des Raumes viel besser zu bewerkstelligen wäre. Andere nutzen die Veranstaltung zum Austausch ihrer Lebensweisheiten, obwohl auch dies außerhalb verständlicher möglich wäre. Selbst Schiffe-versenken und Papierflugzeuge-basteln kommt nicht selten vor. Einige wenige wiederum sitzen aufrecht an ihren Tischen und schreiben interessiert mit, was eigentlich Gegenstand der Zusammenkunft ist, nämlich der Lehrstoff.



Gegen andere Aktivitäten während der Veranstaltung ist nichts zu sagen, wenn diese dabei besonders gut zu vollziehen sind oder man den Lehrstoff auch ohne Zuhören im Gedächtnis verankern kann. Allerdings spricht die Erfahrung gegen beides. Dies kann jeder nachvollziehen, der sich am Ende der derart vergeudeter Zeit einmal vergegenwärtigt, was vom Lehrstoff eigentlich hängen geblieben ist. Dann wird klar, dass das eigene Verhalten denkbar ineffektiv ist. Dies ist gerade bei betriebswirtschaftlich orientierten Teilnehmenden verwunderlich, könnte man von diesen doch meinen, dass sie Effektivitätsgedanken bevorzugt zugänglich sind. Aber der Mensch kann sich konzentriert nur einer Sache zur Zeit widmen, Multitasking bleibt letztlich eine Fiktion.

Daher kann die Entscheidung nur sein, entweder von dem Fehlen der Präsenzpflcht Gebrauch zu machen oder, wenn man schon anwesend ist, die Veranstaltung maximal sinnstiftend für sich zu nutzen. Es spricht grundsätzlich nichts gegen ein Fernbleiben von Veranstaltungen, da Leistungen nicht „ersessen“, sondern erprüft werden. Wichtig ist daher nur, in der konkreten Prüfungssituation die gestellten Anforderungen einwandfrei zu erbringen, gleich ob mit Präsenz oder ohne. Dann könnte man jedoch ganz auf Fernstudienangebote übergehen. Die Erfahrung bzw. die hohen Abbruchquoten zeigen aber, dass diese allein nicht ausreichen, Wissen nachhaltig und belastbar zu vermitteln. Vielmehr ist die effektivste Kommunikation seit jeher die von Mensch zu Mensch, und das wird wohl auch noch geraume Zeit so bleiben.

Daher lohnt sich durchaus der Besuch von Lehrveranstaltungen. Wem die Zeit dafür zu schade scheint, muss sich fragen, ob er das Studium mit dem erforderlichen Interesse betreibt. Denn in der persönlichen Kommunikation kann über Daten und Fakten hinaus Kontext vermittelt werden, also Zusammenhänge von Wissens-elementen, aber auch Praxisbeispiele, aktuelle Bezüge und Querverweise. Diese helfen entscheidend, Wissen nicht nur aufzunehmen, sondern tatsächlich zu verstehen. Aber nur, wenn das flüchtige Wort durch Aufmerksamkeit und Dokumentation eingefangen wird.

Es geht also um Reproduzierbarkeit und Transfer von Wissen. Das erfordert, idealerweise, eine **Vorbereitung** zur Wissensaufnahme, in der man sich eine erste Orientierung über den zu erwartenden Stoff verschafft. Dann muss während der Veranstaltung gerichtete **Aufmerksamkeit** vorherrschen, denn in aller Regel sollen in teuren Kursmodulen keine trivialen, sondern anspruchsvollen Inhalte vermittelt werden. Außerdem muss das empfangene Wissen materialisiert werden, bevor es sich verflüchtigt. Dazu dienen Mitschriften. Und da man ohnehin in der Veranstaltung anwesend und etwas Besseres kaum in Aussicht ist, sollte man die Zeit genau dazu nutzen.



Nun sind bei Studierenden **Skripte** der Dozenten, aber auch Mitschriften anderer Studierender sehr beliebt. Sie entlasten scheinbar von der Pflicht zum Mitschreiben, evtl. auch von der Notwendigkeit zur Präsenz. Doch hier ist große Vorsicht geboten. Denn es geht um kapieren, nicht um kopieren. In die eigene Mitschrift kann man Erläuterungen einfließen lassen, wie prüfungsrelevante Inhalte, genannte praktische Beispiele, zusätzliche Erklärungen etc. Da für jeden Lernenden der Bedarf an diesen Erläuterungen aber unterschiedlich ist, kann ein standardisiertes Skript diese Funktion keinesfalls erfüllen.

So wie ein tausendfach publiziertes Kochrezept erst durch eigene Zutaten, durch Variation der Rezeptur, den eigenen Ansprüchen entspricht, so ist erst eine authentische Mitschrift individuell genug. Exakt die gleichen Vorbehalte gelten für Mitschriften anderer Studierender, die man übernimmt. Zumal dabei noch Lesbarkeitsprobleme, Erfassungslücken und Interpretationsunschärfen hinzutreten. Außerdem liest man keine Schrift lieber als die eigene, ist keine Wortwahl treffender als die persönliche und kein Inhalt glaubwürdiger als der authentische. Und schon rein didaktisch behält man am besten, was man selber hört, sieht, schreibt und liest.